

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1884**

5.9.1884 (No. 107)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-941013](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-941013)

Correspondent

Anfertigungsbüro:
Für die dreispaltige Correspondenz
Seite 10 ff. bei Bierbergholm-
gen Kabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Brück-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Böttner & Winter
Annoucer-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Rittmann.

Nr. 107.

Oldenburg, Freitag, den 5. September.

1884.

Geldheirathen.

Geldheirathen haben von jeher einen bösen Klang in der Welt gehabt, und mit Recht. Die Ehe zu einem Kaufvertrag herabzuwürdigen, bei dem nur gefragt wird, ob die Thaler, nicht aber die Herzen zu einander stimmen, ist in hohem Maße unsittlich. Und doch ist's wiederum nicht genug, wenn nur die Liebe allein sich das Haus bauen will. Freilich klingt wohl das Dichterwort sehr schön:

„Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend' Paar.“

aber es hat doch vergessen, den allerdings recht unpoetischen Quälgeist „Magen“ mit in die Berechnung zu ziehen; und die junge Liebe, die vielleicht nur an den blauen Augen und der hübschen Gestalt des andern Gefallen fand, hält nicht Stich, wenn die tägliche Sorge um's liebe Brot eintritt. Wo die äußern Mittel einer sicheren Existenz gänzlich fehlen, da kann sich kein glücklicher Hausstand erbauen, und es bleibt bei der Wahrheit des alten Liedes:

„Wenn sich nichts mit nichts verbindet,
Ist und bleibt die Summe klein;
Wer bei Tisch nur Liebe findet,
Wird nach Tische hungrig sein!“

Wenn aber Schmalhans Küchenmeister ist und der Hunger erst zur Thür hereinkommt, dann geht auch die Liebe gewöhnlich zum Fenster hinaus, und es bleibt statt der geträumten Seligkeit nur Groll und Unzufriedenheit von beiden Seiten. So ganz verwerflich ist es darum nicht, wenn Eltern und Vormünder, ehe sie ihren Segen zu dem Bund zweier Herzen geben, auch nach der Mitgift fragen. Verstande nur auch jeder das richtige darunter!

Eine klingende Mitgift können nun freilich nicht alle Eltern ihren Töchtern geben, so gern sie auch möchten; wenn sie es aber doch nicht an dieser andern stillen Mitgift fehlen lassen, die sich nicht von den Leuten und dem Bankier abschätzen läßt! Es giebt Haushaltungen, die jeder Fremde für reich tagirt, weil nirgend ein Mangel sich spürbar macht, alle Sachen gut und wohl erhalten sind und freigebig noch immer etwas übrig bleibt für manchen überflüssigen Schmuck des Lebens, sowie für die Armuth. Und doch besteht oft der Reichtum eines solchen Hauses nicht in liegenden Kapitalien, sondern allein in der treu verwaltenden sorgsamten Hand der Hausfrau, welche die bestimmte Einnahme so wohl zu vertheilen weiß, daß sie überall zureicht und allen Bedürfnissen gerecht wird; welche nach Schillers Worten „mehr den Gewinn mit ordnendem Sinn“ und selbstlos nur die Zufriedenheit der Ihrigen sucht.

Reich ist nicht, wer viel Geld hat, sondern wer wenig Bedürfnisse hat. In wie mancher Haushaltung könnte die Klage über kärgliches Auskommen verstummen, wenn nur Genügsamkeit darin wohnt! Wie vieles kann erübrigt werden für allerlei edlere Annehmlichkeiten des Daseins,

wenn nicht der Magen zum Gott und der Leib zum Bösen gemacht wird, wenn man sich fröhlich genügen läßt an einer gesunden, einfachen Kost und prunklosen Kleidung! Beileibe kein hohles Scheinwesen: nach außen Glanz und Ueberfluß, nach drinnen Hunger und Entbehrung; aber das deutsche Sprichwort hat auch recht: Wohlschmäckle macht Bettelsäcke!

Was meinst du nun, lieber Leser, welches dünkt dich eine „gute Heirath“: ein Mädchen, das dir einige tausend Thaler zubringt und in der Verwöhnung des Reichtums aufgewachsen ist, oder ein Mädchen ohne jede andere Mitgift als die einer häuslichen sparsamen Erziehung? — Du mußt freilich genau zusehen, denn diese letzte Mitgift erfragt sich nicht so leicht, wie sich jene andere in runder Summe nennen läßt. Aber es giebt von diesen „guten Heiraths-Parteien“ unter Vornehmen und Geringen; ja es kommt — wie wohl freilich selten — vor, daß selbst neben einer stattlichen Mitgift in Silber oder Gold sich auch noch jene schöne Mitgift findet, die zugleich der anmuthigste Schmuck einer Braut ist: ein anspruchsloser, einfacher Sinn.

Was ist Wahrheit, was ist Lüge?

Wir leben in einer Zeit der Täuschungen und der Klame, in welcher es wirklich schwer hält, die Wahrheit von der Lüge zu unterscheiden. Alles wird gefälscht, die Industrie-Erzeugnisse, die Lebensmittel, ja selbst die öffentliche Meinung. Da darf man sich denn nicht wundern, daß so viele Tausende unserer Mitbürger nicht mehr im Stande sind, die Wahrheit von der Lüge zu unterscheiden. Man darf sich aber auch nicht wundern, daß diejenigen, welche sich in der heutigen Zeit des Schwindels wohl fühlen, gegen die Autorität des monarchischen Staates ankämpfen. Denn diese Leute wissen sehr gut, daß, wo geordnete Zustände vorhanden sind, sie auf die Dauer nicht existiren können, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, mit den bestehenden Gesetzen in Konflikt zu kommen.

Beschäftigen wir uns zuerst mit den industriellen Erzeugnissen. Wahrheit ist es, daß die Täuschungen im industriellen Leben unter der Aera der freien schrankenlosen Konkurrenz so überhand genommen haben, daß es nur noch wenig Produkte giebt, denen man wirklich das Prädikat gut beilegen kann. Die Textil-Industrie in erster Linie leistet hierin ganz Unglaubliches. Wer verarbeitet die enormen Mengen von Kunstwollen, die in den Shoddy-Fabriken fabricirt werden? Es ist kolossal, wie viel Lumpen zur Kunstwolle und wiederum zu angeblich neuen Röcken, Hosen, Mänteln und Jacken verarbeitet werden. Wahrheit ist es auch, daß diejenigen, welche derartige Fabrikate kaufen, trotz des billigen Preises, der für solche Produkte gefordert und gezahlt wird, stets hineingefallen sind. Mit der Leber-Industrie steht es nicht besser. Einestheils hat es die chemische

Berberei noch nicht dahin bringen können, die praktisch gebildeten Schuhmacher von der besseren Güte des Gemisch gegerbten Leders zu überzeugen, und ein tüchtiger Schuhmacher wird dem mit Eichenlohe gegerbten Leder vor allen andern auf chemischem Wege hergestellten den Vorzug geben. Dann haben wir aber auch durch den Fortschritt der Industrie ganz neue Produkte kennen gelernt. Da giebt es imitirtes Seehund-, Kalb- und anderes Leder, was dem Ansehen nach dem echten Naturleder täuschend ähnlich sieht; Kunstleder, von Abfällen hergestellt, und künstlich beschwertes Leder wird, um höhere Preise zu erzielen, überall und täglich in den Handel gebracht. Da nun diese Nachahmungen auch oft für echte gute Waare verkauft werden, so ist mit der Täuschung auch eine Uebervorthellung der Käufer verbunden.

Aber noch andere Wahrheiten haben sich herausgestellt. Eine nur zu bittere Wahrheit ist es, daß seit Einführung der freien zügellosen Konkurrenz zugleich mit den Verfälschungen der Waaren und Fabrikate die Hungerlöhne eingeführt worden sind, und daß deshalb Professor Neuleaux mit Recht sagen konnte, „der Deutsche arbeitet billig und schlecht“. Was auf dem Gebiet der Verfälschungen von Lebensmitteln geleistet wird, darüber dürften die Bewohner großer Städte hinreichend informiert sein, denn die amtlichen Berichte der Behörden und die Gerichts-Verhandlungen entrollen oftmals ein so trübes Bild hiervon, daß Jedermann vor dem gesundheitsgefährlichen, fluchwürdigen Treiben gewisser Geschäftleute einen Wüthen empfinden muß.

Das Schlimmste aber ist die Täuschung der öffentlichen Meinung. Es kann doch von Niemandem geleugnet werden, daß vor Einführung der freien Konkurrenz und der zügellosen Gewerbefreiheit die Handwerksprodukte weit solider, wenn auch theurer als die heutige Schwindelwaare, hergestellt wurden, und daß auch die Löhne noch nicht so gedrückt waren wie heute. Trotzdem verkünden alle im Solde des Manchesterthums stehenden Zeitungen das Gegentheil. Und wenn ja hier und da der Nothstand anerkannt werden muß, so legt man dem Volke vor, der von der Regierung angestrebte Schutz der nationalen Arbeit und andere Reformen trügen die Schuld an der Noth des Handwerker- und Arbeiterstandes. Jeder Einsichtige wird sich noch an die Prophezeiungen der fortschrittlich-liberalen Presse erinnern, als die Kornzölle eingeführt wurden. Theures Brot, so wurde allgemein behauptet, würden die Kornzölle nach sich führen. Und auch dies stellte sich als eine große Lüge heraus. Wohl schwankten die Kornpreise an der Börse wie vor der Einführung der Kornzölle infolge der Spekulation gewisser Leute, die im Schatten des Giftbaumes wandeln, aber die Vertheuerung des Brodes durch die Getreidezölle hat sich als eitel Dunst erwiesen. Nur die Wahrheit hat sich ergeben, daß die Landwirthschaft vor der ausländischen Konkurrenz einigermassen geschützt wurde. Wahr ist ferner, daß die deutsche

Im Banne des Bösen.

Roman von D. Bach.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Erst nach und nach kam ihr das Verständniß und gerührt von dem tiefen Schmerz, der sich in dem geistlich bleichen, zuckenden Antlitz, in den von Thränen verklärten Augen des Jüngling aussprach, hat sie ihn ruhig zu werden, versuchte sie die stürmischen Empfindungen in seiner Brust zu beschwichtigen. Ihren sanften Worten gelang es nach und nach Mora's leidenschaftlich erregtes Wesen wieder in's alte Geleis zurückzuführen. — Aber während er vorher Alles aufgeboten, um ihr ein Bild seiner grenzenlosen Liebe zu entwerfen, schilderte er ihr jetzt tiefbewegt die Gefahren, die ihr in einer Ehe mit Danilewski drohten, öffnete er vor ihren Augen einen Abgrund, in den sie stürzen müßte, wenn sie, ohne der Vernunft Gehör zu schenken, nur der Stimme der Leidenschaft folgte und aus der ihr von der Natur und dem Geschick angewiesenen Bahn herabstürzte, um einen ihr unbekanntem, für sie nur mit Dornen besetzten Weg zu beginnen, der jetzt im Anfange noch hell und eben vor ihr liege, bald genug aber sich als ein Irrgang erweisen würde. —

„Nicht meinethwegen zeige ich Ihnen die Gefahr, die Ihnen in so fern liegenden Kreisen droht,“ hatte er feuchend gemeint, „nein — Elisabeth — meine Liebe zu Ihnen ist so groß, daß Ihr Glück mir heiliger ist, als das meine — und wenn Ihr Herz sich nicht für mich entscheidet, was habe ich alsdann noch zu hoffen? — aber ich fühle es, ich weiß es, daß Sie an der Seite dieses Mannes nicht glücklich werden!“

„Sie, mit Ihrem warmen, offenen, kindlichen Herzen, mit Ihrem naiven Vertrauen zu der Welt und den Menschen, gehören nicht in jene gesellschaftliche Sphäre.“

„Man wird Sie dort zu Tode verwunden, weil man Sie — und mit Recht, als einen Eindringling betrachtet!“

„Man wird es Ihnen nie vergeben, daß in Ihrer Adern bürgerliches, nicht adeliges, süßliches Blut fließt und mit gebrochenem Herzen werden Sie es zu spät einsehen, daß nur Gleiches zum Gleichen sich gesellt, und diejenigen, die sich bitardlings hinaus auf schwindelnde Höhe gewagt, leicht tief in den Abgrund gestürzt werden!“

Das junge Mädchen hatte für die Worte des erregten und tiefbewegten Mannes nur ein sanftes, verneinendes, ungläubiges Lächeln, wie sie eben für alle derartige Warnungen kein Verständniß und keinen Glauben hatte, und als er es an jenem Tage verließ, ahnte es nicht, wie bald sich seine Prophezeiungen erfüllen würden, — wie grenzenlos seine Trauer um ihren Verlust, wie leidenschaftlich seine Liebe zu ihr gewesen.

Nur Lorenz Menzel wußte, wie grausam der junge Mann litt; wie tief der Gram an dem heißen, leidenschaftlich bewegten Herzen Mora's nagte; wie mit dem Zertrümmern seiner sichersten Liebeshoffnung aller Muth, alle Lebenslust in ihm ertödtet worden war.

Doch bei einem Rivalen, wie Alexander Danilewski war, für Mora nichts zu hoffen, sah der junge Mediciner ein.

Selbst wenn nicht die Persönlichkeit des Sarmaten eine so verführerische, selbst wenn Elisabeth nicht in schwärmerischer Liebe für Alexander erglüht wäre, blieb der reiche, vornehme Fürst doch immer ein sehr gefährlicher Nebenbuhler für Mora, dessen Lebensstellung gegen die des Fürsten doch nur eine recht bescheidene war.

Mit haarfärkerer Logik versuchte Menzel ihm die Thorheit auseinanderzusetzen, ein Mädchen zu lieben, das uns nicht wieder liebt, besonders aber in einem so hoffnungslosen Falle wie dieser; alle Waffen der Ironie und des gutmüthigen Spottes wandte er an, um den Freund von seiner Leidenschaft für Elisabeth zu heilen, — aber vergeblich.

Immer tiefer und unheilbarer grub sich das süße Gift unbefriedigter Liebe in das Herz des Spaniers ein und an dem Tage, der Elisabeth bräutlich geschmückt fand, — in derselben Minute, wo sie, nur vor wenigen Zeugen, — in einer kleinen Hauskapelle des fürstlichen Palais Danilewski — den priesterlichen Segen zu ihrer Verbindung mit Danilewski empfing, — knallte vor der mit Blumen und Guirlanden geschmückten Thüre der kleinen Kirche ein Schuß — ein leiser ächzender Schrei — aus dem der Name Elisabeth unendlich hervorklang — tönte zwischen das Gemurmel des betenden Priesters, und aufschreckend, ahnungsvoll brach die Braut am Altar ohnmächtig zusammen, nachdem sie die Ringe mit ihrem Verlobten gewechselt.

Der Fürst hatte die wunderholde Gestalt lieblosend in seine Arme genommen, den bleichen Mund mit brennenden Küssen bedeckend.

Er ahnte nicht, was geschehen. —

Er hatte das Weggehen des jungen Hochzeitsgastes, der mit Major Tegehoff, Lorenz Menzel und den Familienmitgliedern der Braut die einzigen Zeugen der kurzen Ceremonie waren, kaum bemerkt.

Seine Augen und Sinne waren nur mit Elisabeth beschäftigt gewesen, die in ihrer einfach kostbaren Brauttoilette, die wundervollen blonden Haare von dem weißen Schleier mit dem blühenden Myrthenkranz geschmückt, wie ein verführerisches, wunderliches Märchenbild erschien; ja selbst die heilige Handlung, die ihr auf ewig, unlösbar mit der Geliebten verband, war fast ungehört und unempfunden an seinem Ohr und seiner Seele vorübergeglitten, da sie ihm ja nur als ein unangenehmes Mittel zur Erreichung eines angenehmen Zweckes galt, und so waren ihm auch die Hochzeitsgäste, außer Tegehoff, der ein näherer Bekannter von ihm war, höchst gleichgültig.

Die Ohnmacht Elisabeths hielt er für eine momentane Nervenschwäche, durch die große Gemüthsbewegung, die sich schon vor der Trauung bei der jungen Frau in Thränen-

Industrie durch die Schutzzölle wesentlich konkurrenzfähiger geworden ist, als früher, und wenn man die Klagen der Engländer und Franzosen über die Zunahme und Fortschritte der deutschen Industrie im Auslande hört, dann müßten doch die Handwerker und Arbeiter einsehen, daß man sie von manchesterlicher Seite fürchtbar belogen. Daß eine Besserung hauptsächlich in unseren industriellen Verhältnissen eingetreten ist, muß anerkannt werden; daß die Besserung in der kurzen Zeit seit Einführung der Reformen keine allgemeine sein kann, ist selbstverständlich, und darum sollte und müßte jeder patriotisch gesinnte Bürger die Regierung in ihren Reformplänen unterstützen. Das kann aber nur geschehen, wenn sich dieselben losagen von der Manchesterpartei und sich den Parteien anschließen, die gesonnen sind, die Reformpläne der Regierung zu unterstützen.

Tagesbericht.

Fürst **Bismarck** giebt immer neue Beweise seiner Meisterhaftigkeit in der hohen Politik. Die nah bevorstehende persönliche Begegnung der drei Kaiser, Wilhelm, Franz Joseph und Alexander zugleich mit ihren ersten Ministern Bismarck, Kalnoky und Giers ist ein neues Zeugniß dafür. Rußland, das noch vor Kurzem eine sehr zweideutige und fast drohende Stellung eingenommen hatte, schließt sich an Deutschlands und Oesterreichs Politik an. Gladstone wird aus seinem Traume, dem Bunde Deutschlands und Oesterreichs einen Buryd Englands, Frankreichs und Rußlands entgegenzustellen, sehr unanständig aufgeschreckt. Wer erinnert sich nicht des Besuchs Gladstones in Copenhagen, wo der Kaiser Alexander zum Besuch wollte. Dieser Besuch kam wie aus der Pistole geschossen, der Kaiser und Gladstone tauschten viele Artigkeiten aus, es galt, das Bündniß Englands mit Rußland anzubahnen. Und heute? Der Traum ist verfliegen. Die selbstsüchtige und unkluge Politik Gladstones hat alle Mächte des Festlandes vor den Kopf gestoßen und die Klugheit und das Geschick Bismarcks hat die Gegner Englands verbunden und an Deutschlands Seite geführt. England ist politisch ebenso wie geographisch von den Großmächten getrennt. Und das Ergebnis der deutschen Politik ist die Erhaltung des Friedens, des werthvollsten Gutes für alle Völker und zumal für uns Deutsche. Wir müssen nur daran denken, daß es nach dem Kriege mit Frankreich keinen Menschen in Deutschland und Europa gab, der nicht glaubte und jagte, wir behielten keine drei Jahre Frieden.

Die Zusammenkunft der **drei Kaiser** steht fest, wenn auch Ort und Tag noch nicht feststehen oder geheim gehalten werden. Wenn Kaiser Wilhelm nicht kommen kann, so wird er durch den Kronprinzen vertreten. Kaiser Franz Joseph bringt außer seinem Minister den Erzherzog Albrecht mit, den bekehrten Gegner Deutschlands.

Im alten deutschen Liede heißt es: „Es zogen drei Bursche zum Thore hinaus“ und in den Volksmärchen spielen die drei Söhne, die auf Abenteuer ausgehen, eine große Rolle. Heute ist die Sache ernsthafter geworden, **drei Afrika-Reisende** sind es, denen die Aufmerksamkeit der Welt zugewendet ist. Sie heißen Stanley, Brazza und Dr. Nachtigal und gehören dreierlei Nationen an. Stanley ist ein Anglo-Amerikaner, Brazza gehört den Romanen an und Nachtigal ist ein Deutscher. Stanley ist als der Sohn armer Eltern geboren und hat in einem Waisenhause seine Erziehung empfangen. In ganz niedriger Stellung ging er nach Amerika, um dort sein Brod zu erwerben. Der Krieg zwischen den Nord- und Südstaaten bot ihm Gelegenheit zu dem Eintritt in die nordamerikanische Armee. Nach dieser Bereicherung seiner militärischen Kenntnisse machte er als Berichtshalter für den „New-York Herald“ den Feldzug in Abyssinien mit. Der „New-York Herald“ sandte später Stanley nach dem Innern Afrikas, um die Spuren des verschollenen Livingstone zu erforschen. Damit nahmen die großen Reisen Stanleys ihren Anfang, welche in der Geschichte der Entdeckungen eine große Bedeutung beanspruchen. Für die Geographie des schwarzen Erdtheiles hat Stanley das Größte geleistet. Die Forstreuen Stanleys ließen den Grafen Brazza nicht schlafen. Brazza ist in Rom geboren und hat

in einer nautischen Anstalt Frankreichs seine Erziehung empfangen. Er wurde Marine-Lieutenant. Da erfaßte ihn die Idee, für Frankreich Eroberungen in Afrika zu machen. Brazza ist ein Mann von hochfliegender Phantasie und der ehemalige Römer ist nur hemmt, seinem Adoptiv-Vaterlande Dienste zu leisten. Dr. Nachtigal hat Medizin studirt und war als practischer Arzt in Bonn thätig. Da zwang ihn eine Lungenkrankheit, das afrikanische Klima aufzusuchen. Er bereiste die Sahara- und Sudanaländer und gelangte in Gebiete, welche vor ihm noch niemals ein Europäer betreten hatte.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 4. September.

Der Verlauf der **Sedan-Feier** in unserer Stadt stand leider, wenigstens was die öffentliche Feier anbetrifft, nicht ganz auf der Höhe früherer Jahre. Einzig und allein ist die im Ganzen recht unfreundliche Witterung hierfür verantwortlich zu machen, welche das Durchbrechen einer echten, herzlichen Feiertagsstimmung verhinderte und selbst durch die gegen Abend angenommene etwas freundlichere Miene das Versäumte nicht mehr nachholen konnte. Im Uebrigen wurde die Bedeutung des Tages Seitens der Einwohner voll gewürdigt. Die Ausschmückung der Häuser ließ Nichts zu wünschen übrig, einzelne Straßen entwickelten sogar einen noch glänzenderen Flaggenschmuck wie in früheren Jahren.

Eingeleitet wurde übrigens die Sedanfeier, ähnlich wie im vorigen Jahre, bereits am Montag, den 1. September, Abends 7 Uhr durch eine Vorfeier in der Aula der Realschule. Dieselbe wurde eröffnet durch den einstimmigen Gesang „Nun danket alle Gott“. Es folgten dann noch: „Ansprache“, gehalten von Herrn Oberlehrer Krause, „Nachruf“, gesprochen von Herrn Director Strackerjan, sowie zwei Deklamationen („Am dritten September 1870“ von E. Geibel und „Deutscher Siegesgesang“ von Lingg), und mehrere allgemeine Gesänge. Am Schluß brachte dann noch Herr Director Strackerjan ein dreifaches Hoch auf Kaiser Wilhelm den Sieger und unsern Großerzog Peter den Gerechten, in welches die Versammlung begeistert einstimmte. Damit endete die erbebende Feier.

Am Dienstag, den 2. September, Morgens 9 Uhr, fand dann in der Aula des Gymnasiums ein Festact zur Feier des Tages statt. Derselbe wurde eingeleitet durch die Motette „Herr, Herr, wir danken dir“, vorgetragen vom Gymnasialchor. Dann folgten: „Festrede“, gehalten von Herrn Dr. Beyersdorff, „Deutscher Freiheit Schlachtruf“, vorgetragen vom Gymnasialchor, „Bekräftigung der Gedenktafel“, verbunden mit Ansprachen Seitens des Herrn Directors Stein und eines Schülers der Anstalt, „Friedenshymne“, vorgetragen vom Gymnasialchor, „Sechs Gedichte“ von E. Geibel, sowie der gemeinsame Gesang „Nun danket alle Gott“. Damit hatte auch dieser Festact sein Ende erreicht.

In den übrigen Schulen der Stadt wird der Sedantag ohne Zweifel gleichfalls durch Festacte gefeiert worden sein. Der Festgottesdienst, den Herr Pastor Roth leitete, war befriedigend, wenn auch nicht so stark wie in früheren Jahren, besucht. Es hat dieser Umstand entschieden seinen Grund darin, daß die Tageszeit des Gottesdienstes für eine große Zahl unserer Mitbürger unpassend liegt. Viele Behörden arbeiteten Vormittags wie an anderen Tagen. Das Landgericht hielt sogar Strafsitzungen ab. Die deutsche Reichspost scheint auch den 2. September aus der Reihe der Festtage, wie dies bisher der Fall war, jetzt gestrichen zu haben. Wenigstens wurde in diesem Jahre beim hiesigen Postamt der 2. September zum ersten Male wieder wie jeder andere Werktag behandelt, so daß alle Beamten wie sonst dienstlich beschäftigt waren. Eine große Zahl unserer Geschäftsleute wird ebenfalls nicht in der Lage sein, ihrem Personal für den ganzen Tag Urlaub zu gewähren. Es bleibt daher nach unserer Meinung nichts übrig, im Falle der 2. September nicht zufällig auf einen Sonntag fällt, den Festgottesdienst in die Nachmittagsstunden und zwar etwa von 3—4 Uhr zu verlegen. Vor 4 Uhr pflegen

die Vereine und Corporationen nicht nach den Vergnügungs-Localen, in denen Garten-Concerte stattfinden, abzurücken. In erster Linie aber dürfte es sich empfehlen, die ganze offizielle Feier des Sedantages, wenigstens aber den Festgottesdienst, auf den ersten Sonntag im September zu verlegen. Man mache einmal den Versuch am liebsten mit der ganzen Feier und man wird die Wichtigkeit unserer Ansicht bald anerkennen müssen. Was den 2. September selbst betrifft, so ist ja eine besondere Feier an diesem Tage innerhalb der Vereine nicht ausgeschlossen, namentlich aber innerhalb der Schulen selbstverständlich.

Ganz besonders litten dieses Mal natürlich die nachmittäglichen Concerte und Vergnügungen im Lindenhofe und Grödenhofe unter der Ungunst der Witterung. Der Ausmarsch einzelner Vereine nach dort erfolgte Nachmittags 4 Uhr unter kläglichem Regen, die Betheiligung war daher auch nur gering. Erfreulicher Weise klärte sich die Witterung, je näher die Stunde des Festzugs heranrückte. Die Aufstellung der Vereine auf dem Theaterwall war kurz nach 1/2 8 Uhr vollendet, die Betheiligung eine sehr bedeutende. Der Zug wurde durch eine Section der Turner-Feuerwehr eröffnet, es folgten die Kriegervereine, die Männer-Gesang-Vereine, die Gewerke, wie Schiffer, Schuster, Schlachter, Bäcker, Buchbinder in theilweise recht malerischen Aufzügen. Vortrefflich machte sich das Embleme des Buchbinder-Verbandes mit der Inschrift „Hoch dem Bismarck, Er erfannd Deutschlands großen Pracht-Einband.“ Es folgten die Primaner des Gymnasiums. Das Gros der Turner-Feuerwehr schloß den imposanten Zug. Letzterer bewegte sich vom Theaterwall über die Langen, Heiligengeist-, Peterstraße nach dem prachtvoll decorirten Kriegerdenkmal. Von dort ging der Zug durch die Haaren, Schütting, Achternstraße zum Marktplatz und gruppirte sich in tiefen Colonnen vis-a-vis der Medner-Tribüne. Der Zug war, wie stets, von einer gewaltigen Menschenmenge begleitet, ebenso hielt eine solche den Marktplatz bereits vor Eintreffen des Festzuges daselbst dicht besetzt. Unzählige Male ist bereits in den Tagesblättern darauf hingewiesen, welche ungeheure Verantwortung Eltern auf sich nehmen, die ihren halbwüchsigen Kindern gestatten, ohne Aufsicht bei derartigen Gelegenheiten auf die Straße zu gehen und sich in das Menschengewühl zu begeben. Alle Mahnungen scheinen in dieser Beziehung vergebens zu sein. Wie es so oft der Fall ist, so wird auch in dieser Beziehung eine Aenderung nicht eher eintreten, als bis, was Gott verhüten wolle, ein furchbares Unglück sich ereignet hat. Was in aller Welt haben Kinder bei solchen Aufzügen zu thun, wo es ihnen doch absolut kein Vergnügen machen kann, lange Zeit in drangvoll fürchterlicher Enge eingekleidet zu stehen, sich auf den Füßen herumtreten zu lassen und nichts zu sehen? Während des Zuges ereignete es sich zu wiederholten Malen, daß Kinder zu Falle kamen und durch hilfreiche Hände im letzten Augenblick empor gerissen werden konnten, ehe der ganze Menschenstrom über sie hinweg fluthete. Der Mangel einer starken, auch nur einigermaßen genügenden Capelle kam wieder drastisch zur Erscheinung. Qualitativ lassen ja unsere meisten Privatmusiker gar nichts zu wünschen übrig. Das numerische Verhältniß derselben zu der Größe des Zuges ist jedoch zu auffallend. Eine gute ständige etwa 30 Mitglieder starke städtische Capelle unter tüchtiger Leitung würde nach vielverbreiteter Ansicht hier in Oldenburg neben den stark beschäftigten Militär-Capellen ein weites Feld finden. — Einzelne unserer Mitbürger zeichneten sich wiederum durch reizende Decoration resp. Illumination ihrer Häuser in vortheilhafter Weise aus und empfingen dafür den Dank der vorüberziehenden Menge in brausenden Hochs. Wir nennen die Herren Hoflampenfabrikant Büsting, Kaufmann Hahlo, Debe, Timpe &c.

Die Feier auf dem Marktplatz wurde durch den allgemeinen Gesang des Liedes „Ich hab' mich ergeben &c.“ eingeleitet, worauf die Männergesangvereine „Niederkranz“ und „Sängerbund“ das prächtige „Dir möcht ich diese Niederweihen“ in ausgezeichnete Weise zu Gehör brachten.

Jetzt betrat der Festredner, Herr Pastor Roth, die Tribüne und hielt folgende Feitrede:

güssen gezeigt, hervorgerufen; — das Glück hatte sie überwältigt und seine Küsse erschienen ihm als das beste Heilmittel, — allein ein rascher Blick auf seine Umgebung lehrte ihn, daß irgend etwas vorgefallen, was ihm in seiner Aufregung entgangen war.

In dem Augenblicke, wo der junge Mediziner, von einer schrecklichen Ahnung durchzuckt, die Thüre öffnete, um zu sehen, ob sie sich bewahrt habe, da schlug Elisabeth die Augen auf, welche sie aber gleich wieder aufschreiend schloß.

Ueber die Schwelle der Kapelle war der blutende Leichnam Roderich Mora's gefallen; seine gebrochenen Augen waren auf die Stelle des Altars gerichtet; aus der Stirn, die eine weiße Wunde zeigte, floß das Blut in Strömen, und mit ihm floß das junge Leben eines braven, hoffnungsvollen Mannes dahin, dessen leidenschaftliches Herz den Verlust seiner Geliebten nicht mehr zu ertragen vermochte.

Die Pistole, mit der er seinem Leben ein Ende gemacht, hielt er noch in den krampfhaft geschlossenen Händen und nur mit Gewalt gelang es, sie ihm zu entwenden.

Ein finsterner, mißtrauischer Blick hatte Elisabeth aus den Augen des Fürsten gestreift.

Ein bitterer, mitleidsloser Ausdruck lag um den Mund, als er, auf den Todten deutend, hart und kalt den Befehl erteilte, den Leichnam fortzubringen, und als Elisabeth ihrem Empfinden nachgebend, sich aus seinen Armen lösen wollte, um einen letzten Blick auf den Jugendfreund zu werfen, der ihretwegen in den Tod gegangen, hieltiger sie mit hartem Drucke fest und nachdrücklich, wenn auch flüsternd, sagte er: „Für die Fürstin Danilewski ziemt es sich nicht, einen Selbstmörder anzusehen, auch wenn er ihr noch so nahe gestanden.“ „Noblesse oblige“, fügte er mit spöttischer Betonung hinzu.

Zitternd, ein Raub der widerstrebendsten Empfindungen, blickte die erschütterte Braut in das düstere Antlitz des Fürsten; sich sanft an ihn lehrend, flüsterte sie schluchzend: „Alexander

— meine Liebe zu Dir — war sein Tod“ und brach von Neuem zusammen.

Der Priester, der die Trauung vollzogen, war zu dem Todten hingeeilt.

Auf seinen leisen Befehl wurde die Leiche Mora's aus dem Gesichtskreis des Brautpaares gebracht; Lorenz Menzel hatte den Versuch, Mora in's Leben zurückzurufen, vergebens gemacht, und nachdem sich der junge Mann flüchtig von Frau Volkmann, die außer sich vor Entsetzen kaum eines Gedankens fähig war, verabschiedet hatte, ohne ihr die Commentare zu der graufigen That zu geben, — setzte sich der traurige Zug in Bewegung; — die Leiche des jungen Mannes durfte nicht im Hochzeitshause bleiben, und in schmerzlicher Bewegung verließen die wenigen Gäste das fürstliche Palais, nachdem Elisabeth zum Bewußtsein erwacht, von ihrer Mutter umgeben worden und in den sie und den Fürsten erwartenden Reisewagen gehoben worden war.

Ein nachdenklicher Ernst lag in dem bleichen, schmerzlichen bewegten Antlitz der schönen, jungen Frau, — aber in ihren blauen Augen lag dennoch eine so unendliche Liebe für ihren Gemahl, sie sah ihn so zärtlich, so wonniglich an, daß er für den Augenblick die häßlichen Gedanken aus seiner Seele verbannte, die unwillkürlich aufgetaucht waren, und sie in heißer Liebesgluth zärtlich an sich drückend, fuhren sie hinaus in die blühende Landschaft, die zur Feier des Tages ihr schönstes Festgewand angelegt hatte.

Drei Tage nach der Vermählung Elisabeths mit Alexander Fürst Danilewski wurde Roderich Mora in sein stilles Grab gesenkt.

Die letzten Rosen, die im Volkmann'schen Garten geblüht und die die Freude Elisabeths gewesen, hatte Frau Volkmann auf sein Grab gelegt.

Erst an dem Hügel, der sein irdisches Theil umschloß, erfuhr sie aus Menzels Munde den traurigen Zusammenhang. Im Innersten erschüttert von dem tragischen Gescheh-

ihr überaus werthen jungen Mannes lehnte sie in ihr Heim zurück, das ihr, seit der liebliche Gesang, das muntere, jugendliche Lachen ihrer hohen Tochter nicht mehr in den freundlichen Räumen erkönte, wie verödet erschien.

Ihr inniges Gebet zu Gott galt ihrem Kinde, das ihr körperlich und ach — sie empfand es erst in dieser Stunde recht deutlich, auch geistig durch die Heirath mit dem vornehmen Manne weit entrückt worden war.

Der gewaltthame Tod Mora's kam ihr wie ein böses Omen vor und nur mühsam gelang es ihr, die aufsteigende Furcht vor ihrer Umgebung zu verbergen.

Seit jenem Sommertage war der Lenz und der Winter, der Herbst und der Sommer schon oftmals wiedergekehrt.

Die Sonne des Glückes, der irdischen Seligkeit hatte über dem Palaste der jungen Fürstin Danilewski geleuchtet und einzelne schwache Strahlen auf ihre nächsten Anverwandten geworfen; aber nur zu bald waren Wolken, schwere, unglückschwangere Wolken an dem Lebenshorizont aufgestiegen, die sich mit Donner und Blitz, mit Sturm und Regen, mit Kummer und Elend, mit Schmach und Schande über ihrem Haupte entladen hatten.

O, wie oft ließ die gute Frau Volkmann die Erinnerung an ihre Vergangenheit vor ihrer Seele vorüberziehen.

Wie oft trat dabei die wehmüthig-freundliche Gestalt Mora's vor ihr geistiges Auge und ihre Phantasie malte ihr Bilder vor, die Elisabeth — mit ihm vereinigt — in einfachen, aber glücklichen Verhältnissen zeigten.

Der Tag, an welchem der junge Mann seinem hoffnungsvollen Leben gewalttham ein Ende gemacht, nahte wieder heran. —

(Fortsetzung folgt.)

Liebe Festgenossen!

Wer unter uns den Krieg mitgemacht hat, der holt Zeit seines Lebens an seinen Feiertagen seine Orden und Ehrenzeichen hervor und er legt sie an und erzählt Kind und Kindeskind von der großen Zeit, von dem heißen Kriege, von den blutigen Kämpfen und den glorreichen Siegen des Jahres 1870/71. So thut es heute auch das deutsche Volk in Nord und Süd, seine Ehrenzeichen und Orden sind die Schlachten, in denen unser ganzes Volk einmütig geworden ist zum ersten Male in seiner Geschichte und hat eine Kette von Siegen erfodert, wie nie zuvor, die staunen wir an, nicht in eitler Selbstgefälligkeit, aber in heller, jubelnder Freude, von den erzählen wir auch Kind und Kindeskind als von Ehrentagen der deutschen Nation, den Tagen von Weissenburg und Wörth, von Spicheren, Mars la Tour und Gravelotte, von Sedan, Metz, Strassburg, Orleans, Belfort, Paris. Und von diesen Kämpfen blicken wir auf das Siegesfest — auf den Frieden, der die vor langen Jahren uns schmählich entriessenen deutschen Landschaften Elsas-Lothringens wieder heim brachte, und auf das alte wieder erstandene deutsche Kaiserthum in all seiner Herrlichkeit. Wahrlich, was wir kaum noch zu hoffen wagten und konnten es doch nicht lassen, uns Zeit unseres Lebens darnach zu sehnen, vor unseren erstaunten Augen ist es Wirklichkeit geworden: Wir haben ein einiges, großes Vaterland mit einem Heldenkaiser an der Spitze, mit einem Heer, einem Parlamente, einer Münze, einem Rechte; wach eine Wendung durch Gottes Gottes Fügung! Ja Gott die Ehre! Er hat's gethan, er hat die Feinde gefällt und zerscheitert mit seinem ausgedrehten Arme und zu unserer gerechten Sache sich bekannt.

Aber Dank auch den großen Männern, die der Herrgott unserm Volke zur rechten Zeit geschenkt hatte, den Männern mit dem genialen Scharfblicke und der eisernen Thakraft, die in langer, beschwerlicher Arbeit unser Heer wehrhaft und kriegstüchtig gemacht haben und haben es dann von Sieg zu Sieg geführt.

Doch auch dem ganzen deutschen Kriegsheer, Offizieren und Soldaten insgesammt, die die Brust dem fremden Eroberer entgegenwarfen, die über Berg und Thal siegreich vorwärts marschirten, vor keinen Schwierigkeiten, keinem Kugelregen aufgehalten — sie setzten ihr Leben ein für Vater und Mutter, für Weib und Kind und Vaterland — und sie haben gewonnen.

Doch auch allen daheim, die betende Hände aufgehoben haben hinter dem kämpfenden Heere und haben mit mildem Herzen und linder Hand getrostet und verbunden, wo beides so sehr Noth war.

Das einige deutsche Volk ist unüberwindlich gewesen mit Gottes Hülfe, — ach wir haben es nachher schon vielfach wieder erfahren müssen, wie Parteilung und Zwiespalt uns hemmt und schwächt. Hilf Gott, daß wir wieder einig seien, einig bleiben.

Aber was soll uns einig machen? Laßt es mich aussprechen. Die gemeinsame Liebe zum Vaterlande und die Pflege des eigenen, besten deutschen Wesens, deutscher Sitte, deutschen Familieninnes, deutscher Arbeitsamkeit, deutscher Treue und deutscher Frömmigkeit.

So ist jeder Sedantag ein Tag der Mahnung und des Gelübdes: Wir wollen zusammenstehen Schulter an Schulter die deutschen Stämme in all ihren Ständen, sie wollen dem Herrn unsern Gott dienen und seiner Stimme gehorchen, wir wollen in edler deutscher Eingekant uns selber treu bleiben, wir wollen es lieben aus tiefer, warmer, voller Seele unser großes, herrliches, theures Vaterland! Und nun stimmt alle mit mir ein: Es lebe unser deutsches Vaterland, Kaiser und Reich hoch, hoch, hoch!

Die nach vielen Hunderten zählenden Anwesenden wurden durch diese herrlichen patriotischen Worte in die begeisterte Stimmung veretzt. Auch nicht eine Silbe ging Dank der vortrefflichen Sprechweise des Herrn Pastors den Anwesenden verloren. Abermaliger Gesang der erwähnten Vereine, welche jetzt „Das deutsche Lied“ zu Gehör brachten, sowie der Chorgefang „Deutschland, Deutschland über Alles“ beendeten den offiziellen Theil der Feier, welche nunmehr in die Vereinslokale verlegt wurde.

Neizend gestaltete sich beispielsweise diese Feier in der Rudelsburg, woselbst der Arbeiter-Bildungs-Verein und die Corporation der Buchbinder versammelt waren. Die Anwesenheit der Damen gab der Feier einen erhöhten Reiz. Das Lokal war prächtig decorirt. Sehr verdient machten sich in dieser Beziehung die Herren Buchbindermeister Presuhn und Müller. Ersterer hatte eine wahrhaft künstlerisch ausgestattete riesige Kriegs-Chronik der Jahre 1870/71, letzterer ein ähnliches Kunstwerk angefertigt. Die Feier bestand in allgemeinen Chorgesängen patriotischer Lieder, Ansprachen und einzelnen wirklich vorzüglich vorgetragenen Declamationen, unter denselben verdient ein in plattdeutscher Mundart von Jul. B. in ganz vortrefflicher Weise vorgetragenes Gedicht „De Hermannschlacht“ in erster Linie Erwähnung. Die ganze Feier machte den allerbesten Eindruck. Sehr ansprechend gestaltete sich auch die Feier in der Turnhalle, woselbst der Turnverein und der Sängerbund versammelt waren. Unzählige Toaste auf Kaiser und Reich, Großherzog, Arme, die jedes Mal einen Sturm der Begeisterung entfachten, sind hier zu verzeichnen. Der Sängerbund erfreute die Anwesenden zu wiederholten Malen durch den geschmackvollen Vortrag geeigneter Lieder, während sich Mitglieder des Turnvereins durch die Ausführung einer allerliebsten Quadrille revanchirten. Auch hier herrschte bis zum Schluß der Feier ungetrübte Lust und Freude. Der Kampfgenossenverein feierte in hergebrachter Weise in seinem Vereinslokal (Wüfings Hotel.)

Zu den hohen Festtagen, deren alljährliche Wiederkehr der hiesige **Evangelische Jünglings-Verein** laut Statut zu feiern beschloffen hat, gehört auch der 2. September, der Tag von Sedan. Aus diesem Anlasse hatten sich gestern Abend 8 1/2 Uhr die Mitglieder und Freunde des Vereins im lieben Vereinslokal an der Mühlenstraße versammelt, um zunächst mit einander Gott dem Allmächtigen zu danken, der

in jener großen Zeit so Herrliches an unserm deutschen Volke gethan, unter dessen allmächtigen Schutze die deutschen Heere im Jahre 1870/71 von Sieg zu Sieg eilten. Herr Pastor Roth, der sich schon Tags zuvor so große Verdienste um das prächtige Gelingen der allgemeinen Sedan-Feier erworben hatte, hielt heute vor der zwar kleineren aber jedenfalls nicht weniger empfänglichen Gemeinde der Evangelischen Jünglinge die herrliche erbauliche Ansprache, der sich der Gesang „Nun danket Alle Gott“ anschloß. Der hochverehrte Vorsitzende des Vereins Herr Dr. von Schulkeendorff hatte die Festrede übernommen. Mit begeisterten, vom glühendsten Patriotismus eingegebenen Worten führte der Herr Redner noch einmal den Anwesenden die großartigen Ereignisse des unvergleichlichen Krieges lebendig vor die Augen und berührte dabei namentlich „Des großen Krieges eigenhümlichen Charakter“. Wie diese Worte gestern die zu erhebender Feier Versammelten durchzuckten und begeisterten, so werden sie sicherlich auch ihren bedeutenden Eindruck auf ein weiteres Publikum nicht verfehlen. Wir beabsichtigen daher, in nächster Nummer diese herrliche Rede wenigstens im Auszuge wiederzugeben und hoffen dadurch unseren Lesern einen wirklichen Genuß zu bereiten. Es folgte der Gesang „Wir heißen Deutsche“. Damit war der erste Theil des Festprogrammes beendet, und damit zugleich jedes Formelle gelöst. Die Gesellschaft vertheilte sich an den verschiedenen Tischen, erging sich in zwangloser Unterhaltung und labte sich durch einen köstlichen Trunk des braunen Gerstenastes. Eingeleitet wurde dieser 2. Theil durch einen von Herrn A. Eichen verfassten und vorgetragenen herrlichen Festgruß. Wir hoffen auch diesen unsern Lesern mittheilen zu können. Es folgten herrliche, schwungvolle Trinksprüche auf Se. Majestät den Kaiser (Herr Pastor emerit. Schulke) Se. Königl. Hoheit den Großherzog (Herr Pastor Vultmann) und das deutsche Vaterland (Herr Pastor Dr. Partisch) welchem sich jedes Mal die entsprechenden National-Gesänge anschlossen. Sehr erfreut wurden die Anwesenden durch ein vorzügliches Jüter-Quartett, vorgetragen von 4 Vereins-Mitgliedern. Andere Mitglieder und Vereinsfreunde erteten lebhaften Beifall und Dank der Anwesenden durch den entsprechenden Vortrag patriotischer Gedichte. So verging die Zeit in angenehmster Weise und als man sich endlich in vorgedachter Stunde trennte, hatte jeder das Bewußtsein, einen herrlichen Abend im Evangelischen Jünglings-Verein verlebt zu haben.

Am Mittwoch nächster Woche wird der hiesige **Kunstverein** im Großherzoglichen Augusteum eine Ausstellung veranstalten. Es werden Kunstwerke bedeutender Meister gezeigt werden.

Theater-Notiz. Herr Schauspieler Reicher, jetzt am Residenz-Theater in Berlin engagirt, hat nach vorliegenden Berichten bei seinem ersten Auftreten einen vollen Erfolg erzielt.

Mit dem **Abbruche** des der Großherzogl. Eisenbahn-Verwaltung gehörenden, früher von Herrn Baurath Schmidt, später von dem Ober-Regierungsrath Ramsauer bewohnten Hause ist begonnen worden.

Für den hier zu gründenden **Zoologischen Garten** ist bereits eine große Sendung Geflügel aller Art eingetroffen.

Auf dem gestrigen **Viehmarke** zu Oldenburg waren zum Verkaufe an Pferden aufgeführt:

69 alte Pferde und
14 Saugfüllen
Zusammen 83 Stück.
Davon sind pl. m. verkauft: 8 alte Pferde und 4 Saugfüllen.

An Hornvieh war auf dem Marke aufgestellt: 407 Stück.

Der Handel war auf dem Marke mit Pferden unbedeutend, dahingegen mit Hornvieh ziemlich gut.

Landgericht Oldenburg.

Sitzung der Ferien-Strafkammer.
Dienstag, den 2. September, Vormittags 10 Uhr.

Die Kaufleute **Wiechmann** und **Ellerhorst** zu Lohne hatten es unterlassen, zu einer am 9. Juni d. J. im Amtsbezirke Wechta stattgefundenen militärischen Pferde-Musterung ein ihnen gehöriges Arbeitsferd vorzuführen. Sie wurden daher polizeilich zu einer Geldstrafe von je 15 Mark verurtheilt. Diese Verfügung wurde den Beiden auf einem gemeinschaftlichen Formular und nicht jedem speziell mitgetheilt. Ellerhorst und Wiechmann betreiben nämlich ein Compagnie-Geschäft. Beide reclamirten gegen das polizeiliche Erkenntniß und wurde Termin zur Schöffengerichtlichen Verhandlung über diese Angelegenheit angeetzt. Es wurde zu diesem Termin wiederum kein spezielles Ladungs-Formular für jeden der Angeklagten, sondern ein gemeinschaftliches ausgefertigt. Im Termin erschien nur der Angeklagte Wiechmann und erklärte, er vertritt die Firma. Das Gericht erachtete dieses als nicht zulässig, verhandelte daher nur in Betreff der persönlichen Klage gegen Wiechmann, setzte die gegen diesen erkannte polizeiliche Strafe von 15 Mark auf 3 Mark herunter, bestätigte jedoch das polizeiliche Erkenntniß gegen Ellerhorst, da derselbe nicht erschienen war und verurtheilte ihn in die Kosten des Termins. Gegen dieses Erkenntniß hat Ellerhorst durch seinen Vertreter, Herrn Rechtsanwalt Müller, beim Landgericht Berufung eingelegt. Der Herr Verteidiger beantragte Freisprechung, da die Art und Weise der Ladung zur Schöffengerichtlichen Verhandlung bei dem Angeklagten die Meinung habe erwecken können, daß die Klage gegen die Firma gerichtet sei und daher die Anwesenheit nur eines Vertreters derselben im Verhandlungstermin genüge. Der Herr Staatsanwalt hielt eine pure Freisprechung nicht für zulässig, sondern beantragte Zurückweisung an das Gericht erster Instanz zu nochmaliger Verhandlung. Diesem Antrage gab der Gerichtshof Folge.

Am 26. Mai d. J. entstand zwischen den Arbeitern zu **Buttel** und **Martens** zu Barghornermoor, welche mit noch andern Personen am genannten Orte mit Brennen von Buchweizen beschäftigt waren, erhebliche Differenzen. — Martens erhielt bei dieser Gelegenheit von zum Buttel zwei bedeutende Verwundungen in die Schulterblätter mittelst eines Taschenmessers. Martens war in Folge dessen fast zwei Monate in ärztlicher Behandlung und arbeitsunfähig. Durch die Zeugenaussagen in heutiger Verhandlung wurde festgestellt, daß zum Buttel seinem Gegner gefolgt sei, als dieser nach anscheinender Beilegung der Differenzen sich ruhig entfernt habe. Von hinten habe zum Buttel auf Martens losgegriffen. Der Herr Staatsanwalt beantragte bei der Schwere des Falls, und da auch die citirten Entlastungszeugen nichts zu Gunsten des Angeklagten hätten beibringen können, vielmehr die Anklage wesentlich unterstützt hätten, gegen zum Buttel eine Gefängnißstrafe von 1 Jahr. Der Herr Verteidiger, Rechtsanwalt **Rahnsöver**, mußte sich darauf beschränken, auf mildernde Umstände zu plaidiren. Der Gerichtshof erkannte wie vom Staatsanwalt beantragt, auch wurde die Confiscation des Messers ausgesprochen. Der Verurtheilte, der bis dahin auf freiem Fuß gewesen war, wurde als fluchtverdächtig sofort in Haft genommen.

Gegen ein Erkenntniß des Schöffengerichts **Delmenhorst** hatte der Schmiedegezell **Joh. Diehr. Janßen** daselbst Berufung erhoben. Derselbe war vom genannten Gericht für schuldig erachtet, in der Nacht vom 4/5. Mai d. J. den Wirth **Wieting** daselbst in seinem Hause mittelst eines Messers verwundet zu haben. Das Urtheil lautete auf 5 Monate Gefängniß. Durch die heutige Revisions-Verhandlung wurde festgestellt, daß **Wieting** den Angeklagten, mit dem er früher Differenzen gehabt, am gedachten Tage wiederholt aufgefordert habe, sein — **Wieting's** — Haus zu verlassen. Janßen weigerte sich und wurde schließlich von **Wieting** gewaltsam entfernt. Bei dieser Gelegenheit hat dann Angeklagter von seinem Messer Gebrauch gemacht. Das Urtheil erster Instanz wurde bestätigt.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.		Coursbericht.	
vom 4. September 1884.		gelaufte verkauft	
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke a 200 Mt. im Verkauf 1/4% höher.)	103,40	103,95
4 1/2%	Oldenburgische Consols (Stücke a 100 Mt. im Verkauf 1/4% höher.)	102	103
4 1/2%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Feverische Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Bareler Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Dammer Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Widesshauser Anleihe (Stücke a Mt. 100.—)	100,25	101,25
4 1/2%	Braler Sietachs-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Oberseiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,65	101,65
4 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101,90	102,45
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	151	152
4 1/2%	Guin-Lilbeder Prior.-Obligationen	100,50	101,50
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	93,40	93,95
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	103,20	103,75
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,40	—
5 1/2%	Italienische Rente Stücke v. 10000 Franc u. darüber	95,70	96,25
5 1/2%	do do (Stücke v. 4000, 1000 u. 500 Franc)	95,80	96,50
4 1/2%	Satzammergut-Prioritäten, garantirt	92,30	92,85
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1878.	95	95,55
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank. (Stücke v. 600 u. 300 Mt. im Verkauf 1/4% höher)	99,50	100,50
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100,75	—
4 1/2%	do. do. do.	98,10	98,65
4 1/2%	do. do. Preuss. Bod. Credit	98,70	99,25
5 1/2%	Borussia-Prioritäten	100,25	101,25
4 1/2%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	98,45	99
4 1/2%	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie a 300 Mt. 4% Z. v. 1. Jan. 1883.)	—	—
4 1/2%	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn)	—	88
4 1/2%	Oldenb. Fortug. Dampfschiff-Ned.-Actien (4% Zins v. 15. Aug. 1883.)	—	118,50
4 1/2%	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen im Markt	—	—
4 1/2%	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	167,90	168,70
4 1/2%	London 1 M.	20,36	20,46
4 1/2%	New-York für 1 Doll.	4,18	4,236
4 1/2%	Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,70	—

Anzeigen.

Neue Emder und Holländische **Voll-Heeringe** empfiehlt einzelnen und bei Quantitäten billigt. **W. Stolle.**

Prima Thüringer **Salz-Gurken** gebe einzeln und schonweise billig ab. **W. Stolle.**

Frische **Citronen**, süße **Weintrauben** empfang und empfiehlt. **W. Stolle.**

Gesucht: Ein Logis für einen älteren Herrn, zum Preise von 150 Mark. Das Nähere ist zu erfragen bei Frau **Westerhausen**, Schützenweg 99.

Oldenburger Schützenhof.

Sonntag, den 7. September: **Grosses**

Garten-Concert

von der **Berner Capelle** bei freiem Entree.

Anfang 4 Uhr. — Nach dem Concert **Grosser Ball,**

Es ladet ergebenst ein **Heinr. Pabel.**

Reichs-Versicherungs-Bank in Bremen.

Versicherungs-Gesellschaft a. G.
[Errichtet zu Bremen im Jahre 1880.]

Die Bank übernimmt:

1. Die Versicherung von Leibrenten.
2. Braut- und Wehrdienst-Aussteuer-Versicherungen bis zur Höhe von zehntausend Mark, entweder gegen einmalige Prämienzahlung ohne Nachschuß-Verbindlichkeit, oder gegen einmalige Anmeldegebühr und jährliche Prämienzahlung.

In die Braut- und Wehrdienst-Aussteuer-Abtheilungen werden nur Kinder aufgenommen, die das 5. Lebensjahr noch nicht überschritten haben.

Die Auszahlung des Versicherungs-Capitals erfolgt:

- a) in der Braut-Aussteuer-Abtheilung bei der Verehelichung der Versicherten, oder — im Falle der Nicht-Verheirathung — bei erreichtem 50. Lebensjahr. Auf Wunsch wird bei erreichtem 50. Lebensjahre die Versicherung in eine lebenslängliche Rente umgewandelt.

Mit erreichtem 45. Lebensjahre hören alle ferneren Prämienzahlungen auf; auch können die bis dahin geleisteten Zahlungen zurückverlangt werden, — womit die Versicherung erlischt.

- b) in der Wehrdienst-Aussteuer-Abtheilung bei Aushebung des Versicherten in den activen Dienst des deutschen Heeres oder der deutschen Flotte.

Für die bis zum 23. Lebensjahre nicht Ausgehobenen werden die bis dahin geleisteten Prämien zurückgezahlt.

Sämmtliche Interessenten participiren am Gewinn der Bank.

Nähere Auskunft franco durch sämmtliche Bank-Agenturen.

General-Agentur Oldenburg.
R. Bohlen, Inspector,
Willersstraße 1.

Carl Rolf,

Oldenburg

Bergstr. 2

empfehlen

Herren-Confections-Geschäft.

Mein stets complettes Lager von

Nähmaschinen

in den bewährtesten Systemen, für Familiengebrauch und für Handwerker, für leichteste und schwerste Arbeiten halte bei Bedarf bestens empfohlen.

Als beste Familiennähmaschine empfehle die Pfaffmaschine, während für Handwerker die ganz neu construirte Maschine „Domina“ besonders empfehle. Diese letztere, deren alleinige Vertretung ich für das Großherzogthum übernahm, zeichnet sich ebenso durch leichten, schnellen, geräuschlosen Gang als durch vorzügliche Naht und dauerhafte Construction sehr vortheilhaft aus. — Ferner empfehle Maschinengarne, Knox-Zwirn, Del etc. — Reparaturen prompt und billig. — Unterricht gründlich. — Phoenix-Maschinen oder veränderte Wheeler-Wilson.

H. Barelmann, Achternstr. 59.

Das Polster-Möbel-Lager

von F. Tilcher, Rosenstraße 39,

empfehlen sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlich.

Lieferung von complete Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.

H. Hitzegrad.

Oldenburg.

Wilhelmshaven.

En gros & en détail.

Empfehle eine großartige Auswahl in den modernsten Sonnenschirmen für Damen, Kinder und Herren. Regenschirme in Wolle von 1 Mk. an, in Seide von 5 Mk. an. Stroh-Hüte für Knaben und Mädchen. Unterziehgänge, Strumpfwaren, Wollgarne, von 1 Mk. 80 Pf. per Pfund an. Glace-Handschuhe, Knöpfig, 1 Mk., mit Schnüren 1 Mk. 75 Pf., für Herren 1 Mk. 50 Pf., mit Naupen 1 Mk. 75 Pf. Sommerhandschuhe in Seide und Zwirn. Corsetts von 65 Pf. an. Koffel-Corsetts von 1 Mk. an. Damenhemden von 1 Mk. an, für Kinder von 25 Pf. an. Schweizer Stidereien mit 25% Rabatt.



Dr. Thomson's Schönheitsmittel

unter Garantie absoluter Unschädlichkeit

Extrait de Noix; ein Mittel, um ergrautem Haar in 14 Tagen seine ursprüngliche Farbe zurückzugeben; es ist weder eine Blei- noch Höllestein-Lösung, dabei färbt es weder die Haut, noch die Wäsche, sondern nur das Haar; — es ist daher ein in dieser Vollkommenheit bisher noch nicht erreichtes Fabrikat.

Preis per Flacon: 4 Mk.

Extrait de Noix de Galle; ein Mittel, um graues oder rothes Haar in wenigen Tagen echt braun oder schwarz zu färben.

Preis per Flacon: 3 Mk.

Eau des Ondines; ein Mittel, um schwarzes braunes oder rothes Haar in 8 Tagen blond zu färben.

Preis per Flacon: 6 Mk.

Eau des Sylphides; ein Mittel, um aschblondem Haar die so beliebte goldblonde Farbe zu verleihen.

Preis per Flacon: 4 Mk.

Pâte des Créoles; ein Mittel, um Haare an Stellen, wo man sie nicht wünscht, in wenigen Minuten zu entfernen, z. B. auf den Armen, Händen oder bei zusammengewachsenen Augenbrauen; auch Damen, die auf der Oberlippe etwas zu stark sichtbare Haare haben, können sich solche durch dieses Mittel mit Leichtigkeit entfernen.

Preis per Flacon: 2 Mk. 50 Pf.

Pâte des Gnomes; ein Mittel zur Beförderung und Kräftigung des Bartwuchses; wohl das einzige bis jetzt wirklich bewährte Mittel.

Preis per Flacon: 2 Mk. 50 Pf.

Eau des Circassienner; das wirksamste und vollkommenste Mittel zur Verschönerung des Teints; alle Unreinheiten der Haut wie Sommerprossen, gelbe Flecken, Mitesser u. s. w. werden in kurzer Zeit durch dieses Mittel beseitigt, auch rothe Hände und Arme erhalten durch einfaches Bestreichen damit sofort ein zartes weißes Aussehen.

Preis per Flacon: 3 Mk.

William Luccons Hair-Elixir. Das bewährteste Mittel zur Stärkung und Kräftigung des Haarwuchses.

Preis per Flacon: 4 Mk. 50 Pf.

nur zu haben bei

Joh. Sievers, Coiffeur.
58. Haarenstrasse 58.

Gesucht.
Auf sofort ein junges Mädchen, welches das Schneidern zu erlernen wünscht. Milchstr. 3.

Gesucht.
Auf 1. Novbr. 1 gewandtes ordentl. Mädchen zu häusl. Arbeiten. Kurwischtr. 34.

Zu vermieten.
Die elegant möblirte Wohnung, die bis jetzt von Herrn Schauspieler Reicher bewohnt wurde, ist auf gleich oder 1. Oktober zu vermieten. S. Braudes, Steinweg 1.

Tanz-Unterricht
im Saale des Herrn Hinkelmann „Neue Börse“ am Markt.

Erwachsene Personen jeden Donnerstag, Freitag und Sonnabend Unterricht Abends 8 Uhr; auch werden daselbst Schüler aufgenommen. Achtungsvoll

F. G. Schröder.
Musiker und Tanzlehrer.

Ferd. Bohlmann,
Oldenburg,

empfehlen sich zur Anlegung von

Röhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction. Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirthschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Bohrungen zur Untersuchung des Erdreichs. Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsröhre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigst.

NB. Hunderte von mir angelegte Brunnen sind in Deutschland, sowie in Holland im Betriebe, welches für die Güte birgt, und stehen die besten Referenzen zu Diensten.